

Muriel Baumgartner Im Garten der Güter

15. April bis 20. Mai 2012 in der Kunsthalle Arbon
15. April bis 23. September 2012 im Schlossgraben Arbon

«Im Garten der Güter» besteht aus zwei Installationen, die dem Nachdenken über unseren Umgang mit Gütern und Waren entspringen.

In der Halle stellt uns Muriel Baumgartner in ein Ödland, in dem Skelettpflanzen wachsen. Durchwandern wir diese Industriebrache, empfinden wir sie, insgesamt, als natürlich und glaubhaft. Im Freien könnte es eine Steppe sein.

Wenden wir uns den Gewächsen ohne Blätter und Blüten zu, fallen die obskuren und dubiosen Grün- und Brauntöne auf. Die einen erscheinen abgebrannt und verkohlt, andere wirken krank, verkrüppelt oder abgestorben, viele scheinen zu siechen, weder lebendig noch tot. Dennoch durchdringen sie einen Industrieboden in einem geschlossenen Raum und die Vorstellung liegt nahe, dass ihre Wurzeln in ölhaltigem Asphalt, in zugedektem Sondermüll oder gar einem atomar verseuchten Boden stecken. Und was von Gift lebt und daran nicht zugrunde geht, empfinden wir als suspekt, als künstlich und unnatürlich. Wir können diese Gewächse nicht identifizieren, und diese Unklarheit regt unsere Phantasie an. Diese sieht möglicherweise Früchte manipulierten Saatgutes, morbide Floriden (das wären florale Androiden), eine Auferstehung toter Blumen oder eine schlichte Fortsetzung der natürlichen Selektion zwecks Anpassung an ein industrielles Umfeld. Was nach einem ersten Rundgang bleibt sind Zweifel an der Echtheit und der Verdacht auf Künstlichkeit. Und in diesem Zustand des Zweifels und des Verdachts sind wir der Kunst von Muriel Baumgartner bereits erlegen.

Die Geschichte der Kunst kennt die Gattung der «Trompe-l'oeil»: Sie bezeichnet Werke, die traditioneller Weise Räume oder Gegenstände vortäuschen, die nicht vorhanden sind. Baumgartner täuscht eine Natürlichkeit vor, wo keine ist; und exakt diese Täuschung benennt der Titel der Ausstellung: «Im Garten der Güter».

Muriel Baumgartner gelingt es, mit Plastikblumen in einer Industriehalle den Eindruck von Natürlichkeit zu vermitteln. Er dürfte unter Anderem durch die Anordnung der Plastikstile entstehen; sie folgt hier den Gegebenheiten des Bodens, nämlich den Löchern, den Ölflecken, den Platzwunden und anderen Gebrauchsspuren. Baumgartner lässt es dort wachsen, wo wir nach einem Regen Rinnsale vermuten und wo sich wohl Pfützen ansammeln würden. Diese offensichtliche Beziehung zwischen Gegebenem und Ergänzttem ist angemessen und ausgewogen. Denselben Prinzip folgt die farbliche Anpassung der Wände an das olivgrün der eisernen Säulen. Es sind diese räumlichen und farblichen Beziehungen, die uns die Industriesteppe glaubhaft als natürlich Entstandenes vortäuschen.

Die Schwierigkeit oder manchmal sogar die Unmöglichkeit zu unterscheiden, was natürlich und was künstlich ist, wirkt oft bedrohlich und beschäftigt und beschäftigte Philosophen aller Zeiten. In der Medizin und in der Ernährung ist das dichte Verweben von Natur und Künstlichkeit augenscheinlich, und es wird einmal als Segen und dann als Fluch bewertet. Am Zwiespalt des technischen Fortschritts und am Erfolg von Technologien, welche die Natur kopieren, führt seit Plato kein Weg vorbei. Es scheint, als müssten wir damit leben.

Die Rechenmaschine aber, der Computer, kann die Wirklichkeit immer umfassender und genauer errechnen und damit simulieren. Diese Möglichkeit hat die traditionelle Wertigkeit der beiden Produktionsprinzipien, nämlich höherwertiger Natur und minderwertiger Künstlichkeit, grundlegend verändert. Es scheint mir heute ohne weiteres denkbar, ja gelegentlich bereits Tatsache, dass die errechnete, virtuelle und damit künstliche Realität einen höheren Status genießt als die körperliche Realität. Man errechnet die Wirklichkeit und führt sie aus. Spinnt man diese Entwicklung gedanklich weiter, ist die errechnete Welt, zum Beispiel ein Algorithmus, realer als die sinnlich erlebbare Welt, was wiederum dem Weltbild von Plato und jenem der alten Inder entspricht. Beide kennen ein abstraktes Ideal, aus dem die Physis abgeleitet wird. Je mehr Informationen wir sammeln, umso genauer kann die Rechenmaschine das Ideal errechnen und umso klarer erscheint das Ideal. Und bekanntlich wirken technische und abstrakte Artefakte auf den Menschen zurück und verändern ihn, besonders seine Wahrnehmung und seine Sitten, in ungeahnter Weise. In diese Sinne bleibt jeder technologische Fortschritt eine Reise ins Unbekannte.

Dieser fundamental neuen Realität wendet sich Muriel Baumgartner mit einer Installation im Schlossgraben zu. Am Fuss der Burgmauer hat Baumgartner eine begehbare Turmruine aus Computergehäusen und Tastaturen gebaut. Sie steht genau gegenüber der Schutzmauer von Arbor Felix und weist dieselbe Mauerstruktur auf. Die Geschichte des Computers ist kaum 50 Jahre alt, und der 1974 erstmals hergestellte Mikroprozessor «Intel 8080» hat dem Computer jenes Format gegeben, das uns heute als privaten oder gewerblichen Anwendern bekannt ist und das seine Verwendung als Baustein ermöglicht. Die Ruine weckt Spekulationen, wie Menschen in 2000 Jahren auf unser Computerzeitalter zurückschauen mögen und wie wir im Lichte des dereinstigen Standes der Technologie und der Zivilisation dastehen werden. Vielleicht werden uns dereinst die Archäologen «Intel Felix» nennen.

Der künstlerische Akt von Muriel Baumgartner besteht hier und in zahlreichen anderen Werken im virtuos erdachten Spiel zwischen Material und Anordnung. Dabei bilden formale oder materielle Ähnlichkeiten ein zentrales Element. Ein weiteres Element ist das sinnhafte Spiel mit der Platzierung. Es fusst auf dem deutlichen Bezug zu örtlichen oder räumlichen Gegebenheiten (in der Halle der Boden, im Schlossgraben das Kastell und dessen Mauerstruktur). Diese beiden Arten von Beziehung (Ähnlichkeit/Spiegelung) kennzeichnen viele Werke von Baumgartner und begründen ihren einzigartigen, künstlerischen Wert.

Fabian Meier

Live-Musikperformance mit Marco Baumgartner:

Samstag, 12. Mai, 17 Uhr

Öffentliche Führungen:

Samstag, 28. April und 12. Mai, jeweils 16 Uhr

Öffnungszeiten:

Mittwoch und Freitag 17–19 Uhr

Samstag und Sonntag 14–17 Uhr

Kunsthalle Arbon
Grabenstrasse 6
Postfach
9320 Arbon

info@kunsthallearbon.ch
www.kunsthallearbon.ch